

Predigt zum Allerheiligentag 2017

am 1. November 2017 von Msgr. Dr. Walter Juen, Wallfahrtsseelsorger
Bibelstellen: erste Lesung – Offb 7,2-4.9-14; zweite Lesung – 1 Joh 3,1-3;
Evangelium – Mt 5,1-12a

So unterschiedlich wir Menschen sind: Eines haben wir alle gemeinsam: Es ist der Wunsch nach Heil und Lebensfülle, unsere Sehnsucht nach Zukunft. Ob arm oder reich, ob im Süden oder im Norden der Erdkugel, ob auf der Flucht aus gefährlichen Situationen oder zufrieden in der bequemen Stube auf dem Kanapee sitzend: Wir Menschen sehnen uns nach Heil, nach Lebensfülle, danach, eine gute Zukunft vor uns zu haben.

Von der Sehnsucht allein kann niemand leben. Um in unserem Leben Kraft zu geben, müssen sich unsere Hoffnungen und Sehnsüchte irgendwann und irgendwie – und sei es nur für kurze Augenblicke – erfüllen. Ebenso wenig aber können wir ohne Sehnsucht leben. Sehnsüchte nähren sich aus Verheißungen. Verheißungen wecken Sehnsüchte und lassen Menschen Schritte setzen, um dem Erwünschten näher zu kommen. Die derzeitige Flüchtlingsbewegung ist das beste Beispiel dafür. Durch die digitale Vernetzung erfahren die Notleidenden von Ländern, in denen es kein Leid und keine Armut gibt. Sie sehen Orte, in denen ihre weißen Hemden nicht rote Flecken erhalten vom herumspritzenden Blut der Attentatsopfer, sondern schlimmstenfalls aus einem Glas Rotwein. Sie erfahren, dass Zwänge, denen sie ausgesetzt sind, nicht überall mächtig sind. Sie erahnen eine Zukunft, die nicht von Unterdrückung, Korruption und Angst geprägt ist. Diese Verheißungen – so ungenau sie im Detail auch sein mögen – veranlassen sie, Schritte zu setzen und sich aufzumachen in der Hoffnung auf ein besseres Leben.

Die drei Lesungstexte zum heutigen Allerheiligentag sind an Menschen gerichtet, die ähnliches erleben, wie jene, deren Lebenssituation ich gerade beschrieben habe. Die Zukunft der noch jungen Christengemeinde sah alles andere als rosig aus, sie wusste sich verfolgt und unterdrückt. Das Schwert der Verfolger war näher als die Aussicht auf ein sorgenfreies Leben. Kriege machten den Menschen das Leben schwer, vielen nahmen sie das Leben. In diese Situationen hinein lässt Gott den Johannes Visionen über die Zukunft sehen, ähnlich wie Menschen in armen Ländern via Internet das Leben in friedlichen Ländern vor Augen geführt bekommen. Menschen, die inmitten von Katastrophen und Hoffnungslosigkeit sitzen, erfahren

heute auf dem kleinen Bildschirm ihres Mobiltelefons von dem, was Johannes vor knapp 2000 Jahren sah und aufschrieb zur Stärkung seines Volkes und aller, deren Welt untergeht. Auf dem Bildschirm sehen sie das, was Johannes verkündet: Die Welt ist nicht so finster, wie sie manchmal erscheinen mag. Es gibt Rettung aus Bedrängnis und Verfolgung. Diese Aussicht schenkt Kraft – damals wie heute.

Was für Menschengruppen gilt, gilt auch für jeden einzelnen von uns. Wenn die eigene kleine Welt zusammenbricht aufgrund von Krankheit, Verlusten und des Todes von lieben Menschen, dann suchen wir nach dem, was uns Kraft gibt. Wir suchen nach jemand, der uns stärkt und einen Weg in die gute Zukunft weist. Wir Christen dürfen diesen Jemand als Jesus Christus wahrnehmen. Ihm sind wir nämlich ähnlich. Wie er Sohn Gottes ist, sind wir Sohn und Tochter Gottes. Wie Gott ihn nicht in seinem Schicksal alleingelassen hat, wird er keinen von uns alleine lassen. Und wenn wir die Zukunft nicht im Detail beschreiben können, wissen wir: Wir sind Kinder Gottes, die ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird am Ende der Tage. Wer diese Verheißung für sich als Kraftquelle annimmt, heiligt sich, so der erste Johannesbrief. Das meint: Er steht mitten drin im Heil, das Gott uns schenkt, fest verwurzelt, und kann so die schwierigen und lebensentmutigenden Situationen bestehen.

Wenn über Menschen ihre Welt zusammenbricht, wenn tradierte Gesellschaftsformen das Leben einengen, wenn Gewalt und Waffen stärker sind als die Vernunft und der Wille zu einem zivilisierten Zusammenleben, wenn Menschen spüren, dass sie aus dem Teufelskreis der bösen Strukturen nicht herauskommen, sondern ihnen ständig unterliegen, dann ist die Vision und die Sehnsucht nach einer besseren Welt das einzige, was ihnen Hoffnung und Lebensmut schenkt. Doch wie schon gesagt: Die Sehnsucht allein ist zu wenig. Um uns im Leben zu tragen, muss sie sich hin und wieder erfüllen. Menschen, die von jenen bleibenden, unzerstörbaren Hoffnungen und Vision erzählen, die Gott uns verheißt, und dann erleben lassen, dass sie nicht nur leere Versprechungen und hohle Worte sagen, sondern Taten setzen, schenken Heil. Solche Menschen wirken heilend auf die Seele und damit oft genug auf den Körper. Sie sind Heilsbringer, also Heilige mitten im Alltag. Diese Heiligen lassen die Unterdrückten, Hilfesuchenden, Trauernden und Friedfertigen Augenblicke der Weite und Perspektive spüren. Solche Menschen handeln und wirken wie Assistenten und Assistentinnen Gottes. Sie bringen durch ihr Sprechen und Tun an einem bestimmten Ort und zu einem bestimmten Zeitpunkt den Himmel auf Erden, schenken Augenblicke der Seligkeit und des Glücks. Dies geschieht, weil sie Menschen dazu kräftigen, ihren je eigenen Weg zu gehen, innerlich aufrecht und mit Zuversicht, trotz allem, was niederdrückt. Solche Menschen sind es, die am heutigen Allerheiligentag im Mittelpunkt stehen und für die wir heute danken. Heilige sind Menschen, die dazu beitragen, dass die Sehnsucht der Menschen nach Heil, nach

Lebensfülle und Zukunft nicht erst am St. Nimmerleinstag erlebbar wird, sondern schon im Hier und Jetzt, weil sie durch ihr Wort und ihre Tat, die Erde mit dem Himmel in Kontakt bringen.